

# Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.  
Königsplatz, Lodz, Bismarck-Straße 86 Geldsendungen  
nur zu den in den Verlag zu richten.  
Anwerf. Monatskr. werden nicht zurückgeschickt.

Verantwortlicher Schriftsteller: Julian Will.  
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatlich  
Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile  
10 Groschen, für die zweigesp. Textzeile 30 Gr.  
Für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 17

Lodz, Sonntag, den 23 April 1933

15. Jahrgang

## Unsere Auferstehung

Auferstehung! — ein geheimnisvolles Wort! Wieviel Freude, Trost, Hoffnungen, Glück und Seligkeit, aber auch wieviel Sorgen, Kummer und Schrecken hat es den Menschen schon gebracht und bringt es immer noch. Als vor 1900 Jahren menschlicher Egoismus, Haß und Bosheit den Prediger der Liebe und des Friedens an das Kreuz geschlagen hatten und damit einen ewigen Sieg errungen zu haben glaubten, hat sie das Wort: auferstehen! im Nu zu Boden geworfen und ihre Diener mit Schrecken erfüllt. Denjenigen aber, die alle ihre Hoffnungen zertrümmert glaubten und aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Türen im Stillen ihr Leid und ihre Sorgen teilten, hat dieses Wort unbeschreibliche Freude, neuen Mut und neue Schaffenskraft gebracht. Sie gingen, wie Helden, in die haßerfüllte Umgebung hinaus, boten dem Haß, der Lüge und der Feindschaft mutig die Stirn, ihre Waffe war das Wort von der Auferstehung und dem Leben, und sie haben einen Sieg nach dem anderen errungen und der Welt ein neues Zeitalter gegeben.

Jahrhunderte kamen und gingen, die Hölle mobilisierte alle ihre Mächte, um den Auferstandenen und sein Evangelium aus der Welt zu schaffen, jedoch vergeblich. Jede Verfolgung brachte nur eine Erneuerung und Stärkung des Geistes der Befenner, jeder Martiertod — neues Leben. Er und sein Evangelium leben trotz dem Wüten seiner Feinde noch immer und Millionen beugen ihre Knie vor seiner Größe und Majestät. Hohe Ideen und große geistige Werte lassen sich eben durch keine Bosheit der Menschen und durch keine Machtmittel der Welt vernichten.

Das sei auch dies Jahr unser Ostertröst und unsere Osterfreude.

Gerade wir Deutschen in Lodz, die wir eine Karwoche in vollem Sinne jedes Wortes hinter uns haben, können uns hieran aufrichten und zum neuen Leben erwecken lassen. Ebenso, wie die Frauen um den zu Golgatha Gekreuzigten weinten und ihre Hände rangen, so weinten viele unserer deutschen Frauen und Töchter am vergangenen Palmsonntag auf dem Trümmerhaufen unserer lieben „Freien Presse“ und des „Volksfreundes“ und in dem mit Glascherben reichlich bestreuten, demolierten Räumen der liebsten und teuersten Kulturstätte, die wir besitzen, dem Deutschen Gymnasium. Die Gesichter unserer Feinde haben uns durch ihre schadenfrohes Grinsen sagen wollen: „Ihr seid tot! Eure Presse erscheint nicht mehr, das Gymnasium hat den Todesstoß erhalten, an dem es in dieser schweren Zeit langsam sicher zugrunde gehen muß!“ Das Herz bebte in uns vor Erregung, die Fäuste ballten sich zur Vergeltung die Schwächeren unter uns

verzagten, sie wagten nicht mehr, deutsch zu sprechen. Gekreuzigt, vernichtet, gestorben!?

Nein!

Auferstanden sind wir wieder!

Das Leben, das in unserem Volk schlummerte, ja langsam zu erlöchen schien, wurde am heutigen Palmsonntag neu geweckt. Eine neue Wärme zieht durch unsere Reihen, Schicksalsverbundenheit macht sich wieder bemerkbar. Die Liebe zum Volkstum, zu dem verachteten und geschmähten, lobert vom neuen auf. Die „Freie Presse“ und der „Volksfreund“ erscheinen wieder. Fleißige, opferfreundige Hände rühren sich fleißig, um das Deutsche Gymnasium wieder in Stand zu setzen. Wir leben! Wir wechseln auf den Straßen unsere Grüße viel wärmer und herzlicher als früher, wir vergessen alten Streit und alten Kummer und fühlen uns als Brüder. Die Lauen unter uns, die da glaubten, das Volkstum hübsch unter dem Scheffel halten zu müssen, um nur ja nicht irgendwo anzustoßen, haben sich davon überzeugt, daß das Leisetreiben nichts nützt und daß man auf diese Weise sich nur doppelt unglücklich macht. Ich wünschte, diese Schwächen und Lauen unter uns könnten es sehen, wie arme Witwen ihre Scherlein, Dienstmoten ihre Spargroschen, Hausfrauen vom Kostgeld abgeknappten Ersparnisse und Männer ihre für die Stunde der Not aufbewahrten Groschen zum Wiederaufbau unserer Zeitungen darbringen und wie die Redakteure und Angestellten der „Freien Presse“ mit vor Rührung feuchten Augen diese Opfer entgegennehmen. Hier müßte ihr Herz warm werden. Auch sie würden ihr volkstümliches Osterfest feiern.

Wir dienen einer großen Idee. Wir kämpfen für das Recht aller Menschen, in jedem Staat der Welt so leben zu dürfen, wie die göttliche Vorsehung sie geschaffen hat. Die Sprache, das Volkstum, die religiöse Ueberzeugung und die anderen geistigen Werte jedes Menschen, an denen er mit allen Fasern seiner Seele hängt, sind ein uns von dem Schöpfer verliehenes Gut, von dem mit rohen Gewaltmitteln auch nur etwas abzubrockeln kein Mensch und kein Staat ein Recht hat. Das ist unser Ziel, dieser Idee dienen auch wir Deutschen hier in Polen zusammen mit allen Menschen guten Willens, ganz gleich, welcher Rasse und welcher Staatszugehörigkeit. Leider hat diese Idee noch viele erbitterte Gegner, die den menschlichen Geist knechten und nach ihrem Willen formen möchten. Dieser Kampf tobt heute besonders stark und das mittelalterliche Lösungswort: „Wessen Herrschaft, des Religion!“ wird heute in etwas geänderter Form: „Wessen Herrschaft, des Volkstum!“ — von neuem gepredigt. Wo diese Predigt nicht hilft, dort sollen Rohheit und Gewalt helfen. Gerade so, wie vor 1900 Jahren erhebt sich der menschliche Egoismus und Hochmut wieder, ist Haß, Feindschaft, Lüge und weckt die niedrigsten Instanzen.

Winkte in den Massen. Man ruft dadurch Geister, die man später wohl wird loswerden wollen, die aber nicht so leicht verschwinden werden, sondern zu einem neuen Völkermorden führen können.

Als ein Gebot der Stunde für alle Menschen guten Willens, besonders aber für alle Bekenner des auferstandenen Friedensbringers Jesus Christus muß heute das Bestreben gelten, der Welt den Frieden zu erhalten und zu festigen. An dieser Arbeit müssen und wollen auch wir und unsere Presse regen Anteil nehmen. Aus diesem Grunde wenden wir uns einerseits gegen jede Gewalttat und jeden Terror, denen die Minderheiten in den Staaten Europas ausgelegt sind, aber wir wenden uns auch gegen jede erfundene oder aufgebauscht Greluachricht, die den Zweck hat, das deutsche Volk zu verhöhnen und andere Staaten gegen unser Mutterland aufzubehnen,

ja vielleicht sogar einen Krieg heraufzubeschwören. Dieses hohe Ziel: die Erhaltung des Friedens in der Welt und allgemeine Anerkennung des Rechtes aller Minderheiten auf freie Pflege ihrer völkischen und kulturellen Güter, soll uns auch weiter, trotz allem Haß unserer Gegner und trotz den an uns verübten Gewalttaten, vorantreiben und unserer Arbeit als Richtschnur dienen.

Dies soll die Osterbotschaft des neu auferstandenen „Volksfreunds“ an unsere treuen Volksgenossen sein. So wie einst das Wort: Er lebt! die verzagenden Jünger Jesu von neuem befeelt und aufgerichtet hat, so möge auch uns alle der Glaube, daß die Liebe über den Haß und das Recht über die Gewalt siegen werden, neu aufrichten und zum weiteren treuen Zusammenhalten anspornen.

A. Utta, Senator.

## Sowjet-Rußland vor einer Katastrophe

Hilfe für die Angehörigen der in Rußland zugrunde gehenden Nationalitäten!

Von allen Fragen, die das Schicksal der Nationalitäten Europas betreffen, dürfte diejenige des Schicksals der Nationalitäten in Rußland mit Rücksicht auf die vor sich gehende Entwicklung in diesem Lande jetzt wohl die dringendste sein, darum kommt den folgenden Ausführungen des Generalsekretärs der Europäischen Nationalitäten-Kongresse wohl ein besonderes Interesse zu.

Der Berichterstatter des wegen seiner Sowjetfreundlichen Einstellung bekannten „Manchester Guardian“, der soeben die Ukraine, die kaukasischen Gebiete, wie überhaupt die Getreideproduktionsterritorien der Sowjet-Union, bereist hat, legt in einer Reihe von Berichten ausführlich dar, daß die Bevölkerung dieser fruchtbaren Gebiete einer völligen Hungersnot anheimgefallen sei. In seinem letzten Bericht stellte er fest, daß das Wort Hunger alle Gespräche und alle Gedanken der Bevölkerung dieser Gebiete beherrsche. Nach Moskau zurückgekehrt, mußte er dann zu seiner Bestürzung erfahren, wie Stalin in einer Rede die Tatsache rühmte, daß durch seine Reform die beschlossenen Bauern der Ausbeutung durch die „Kulaken“ entziffen worden seien. Diese Behauptung vergleicht der Korrespondent mit dem Bilde des Elends und des Jammers, das er mit eigenen Augen in den Häusern der Bauern gesehen hat. Er konnte auch beobachten, wie die Einwohner ganzer Dörfer von Patrouillen zur Zwangsarbeit nach dem Norden Rußlands getrieben wurden.

Was der Korrespondent des „Manchester Guardian“ mitteilt, wird jetzt auch von einer anderen besonders kompetenten Persönlichkeit, und zwar von dem bisherigen politischen Sekretär von Lord George, Garreth Jones, bestätigt. Von seinem alljährlichen Studienaufenthalt in Rußland zurückgekehrt, stellt auch er fest, daß die Hungerkatastrophe in der Sowjet-Union unabwendbar geworden sei. Garreth Jones, eine der bekanntesten und angesehensten Persönlichkeiten Londons, behauptet, daß ein Teil der Bevölkerung Kasakstans bereits zugrunde gegangen sei.

### Die Schuldigen: „Saboteure“ und Nationalitäten!

Mit allen Mitteln sucht man in Moskau die Wahrheit über den fürchterlichen Ausgang des Kollektivierungsversuches von 140 Millionen russischer Bauern zu unterdrücken. Nach Garreth steht Sowjetrußland vor einer Katastrophe in dem gleichen Umfange, wie es im Jahre 1920 war. Nur daß die Ursache dieser nicht wie damals in der völligen Mißernte, sondern vor allem in dem Zusammenbruche des Kollektivierungsversuches der Landwirtschaft, wie überhaupt des Sowjetrussischen Wirtschaftssystems, liegt. Daher auch das krampfhafteste Bestreben der Moskauer Regierung, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die angeblichen Sabotage-Aktionen der ausländischen Ingenieure zu lenken. Die Schuldigen, die wahren Verursacher der Wirtschaftsschwierigkeiten, sollen in einem öffentlichen Prozesse dem Volke gezeigt werden. Worum es sich bei diesem Verbrechen der „Saboteure“ in Wirklichkeit handelt, geht aus dem soeben veröffentlichten Weißbuche der englischen Regierung deutlich hervor. Aus diesem ist zu ersehen, daß der Ingenieur Monkhouse, bevor er das „Geständnis“ über seine angeblichen Mißsetzungen: Handelsespionage, schlechten Zustand der gelieferten 25 Turbinen usw., ablegte, seitens der Beamten der G. P. U., dieser allmächtigen Geheimpolizei, Verhören unterzogen wurde, die sich ununterbrochen von 8 Uhr früh bis 3 Uhr morgens des nächsten Tages und dann wiederum von 5 Uhr nachm. bis in die Nacht hinein hinzogen. Das Weißbuch spricht davon, daß der britische Botschafter, als er Monkhouse nachher sprechen durfte, diesen in einem völlig zerrütteten Geisteszustand vorfand. Auch hier die alte, seit Jahren angewandte Taktik.

Neben diesem Vorgehen gegen die „Saboteure“ erfolgt jetzt die Anwendung einer anderen Methode, um die allgemeine Aufmerksamkeit von den für die verhängnisvolle

Entwicklung Verantwortlichen abzulenken. Es besteht das Bestreben, die Schuld für das Versagen des Kollektivierungsversuches auch auf die nationalen Regierungen der bodenständigen Bevölkerungen in den in Frage kommenden Gebieten, auf die Ukrainer, die Weißrussen usw., zu schieben. Der alte Gegensatz des Russentums zu den übrigen Völkern und Volksstämmen wird scharf geschürt. Man scheut sich hierbei nicht, selbst an die namhaftesten der örtlichen Funktionäre heranzutreten. So wurde der früher als „Held der Kollektivwirtschaft“ gepriesene ukrainische Volkskommissar Konar-Polatschshuk von Agenten der G. P. U. verhaftet und hingerichtet. Das gleiche Schicksal der geheimen Aburteilung der G. P. U. soll jetzt auch dem Stellvertreter des Volkskommissars für die Landwirtschaft und Träger der höchsten Sowjetrussischen Auszeichnung, des Ordens „Kraßnoje Snamja“, dem Kommunisten Markewitsch, zuteil werden. So sollen neben den ausländischen „Saboteuren“ nun die Exponenten der örtlichen Völker und Volksstämmen als die Schuldigen der bestehenden Schwierigkeiten öffentlich gekennzeichnet werden.

### Das Schicksal der Deutschen, Polen, Zinnen Esten, Letten, Tschechen und anderer Nationalitäten.

Es sind in der Sowjet-Union noch immer 1½ Millionen Deutsche, hunderttausende Polen und Angehörige anderer westlicher Völker, die in den verschiedenen Teilen des Reiches — fast überall als Minderheiten — siedeln. Diese Elemente, meist Bauern, hängen, ihren Ueberlieferungen entsprechend, in sehr starker Weise an den Begriffen der Religion, der Familie, des erblichen Besitzes. Deswegen sieht Moskau in ihnen besondere Gegner der Sowjetideologie. Unter dem Schlagwort des Kampfes gegen das Kulakentum wurden diese westlichen Siedler, insbesondere seit Beginn des Kollektivierungsversuches, aufs schwerste verfolgt. Tausende von Ihnen wurden zur Zwangsarbeit

nach den Wäldern des Murmangebiets, Nordrusslands und Sibiriens verschleppt, wo sie elend zugrunde gingen. All dies geschah ungehindert seitens der diplomatischen Vertretungen Deutschlands, Polens, Finnlands und der anderen baltischen Staaten in Rußland. Es galt ja der feststehende Grundsatz einer Nichteinmischung in die inneren Verhältnisse eines auswärtigen Staates, es galt, aus den „freundschaftlichen“ Beziehungen zur Sowjet-Union politisches und wirtschaftliches Kapital zu schlagen, selbst wenn es auf Kosten des wertvollsten Gutes, des eigenen Fleisches und Blutes ging. Nun hat sich die Situation im Vergleich zu den letzten Jahren in einer entscheidenden Weise geändert. Wenn bisher immerhin das Argument bestand, man müsse es sich gefallen lassen, daß die eigenen Volksgenossen gleich den Russen unter den Folgen der allgemein durchgeführten politischen und sozialen Maßnahmen des Sowjetregimes leiden müßten, so ist diese Motivierung jetzt hinfällig geworden. In der Tat, die mit elementarer Kraft als Folge des Ruins der Landwirtschaft jetzt einsetzende Hungertatatsrophe ist zweifellos ein Naturereignis, das heißt der Mißernte des Jahres 1929 und nicht den gewöhnlichen Begleiterscheinungen des Sowjetregimes gleichzusetzen.

#### Silferufe, die aus Rußland kommen.

Der erwähnte und gleicherweise in Berlin, wie in Warschau, Helsingfors, Riga und anderwärts geltende Grundsatz, der diese Verfolgungen der Volksgenossen in Rußland ungehindert geschehen läßt, kann nicht verhindern, daß die Rufe um Hilfe zu den Brüdern in die Stammländer dringen. Der Evangelische Pressedienst in Berlin hat vor wenigen Tagen einen Appell an die evangelischen Christen Deutschlands gerichtet. In diesem heißt es: „Je höher die Wellen der nationalen Begeisterung schlagen, desto stärker wird jeder Deutsche die Verpflichtung fühlen, auf die Silferufe zu hören, die von draußen, jenseits der Grenzen, zu uns herüberdringen; die Silferufe hunderttausender deutscher Volksgenossen, die seit mehr als 15 Jahren unter der kommunistischen Herrschaft leben. Eine beispiellose Katastrophe zieht über die deutschen Siedlungen in der Ukraine an der Wolga, im Kaukasus und in Sibirien heran.“ Von dieser Katastrophe sprechen jetzt auch alle Berichte, die im Zentral-Komitee der Rußlanddeutschen in Berlin eintreffen, ebenso wie jene, die der Schreiber dieser Zeilen von den an der Grenze stehenden Nationalitäten, die Mitglieder des Europäischen Nationalitäten-Kongresses sind, erhält. „Der letzte Akt der großen deutschen Bauerntragödie in Rußland scheint gekommen zu sein.“ — schreibt der Moskauer Korrespondent der „Rigaschen Rundschau“. Er fährt dann fort: „Noch immer stehen die schmutzen deutschen Körper, äußerlich wohlthuend, von der russischen Umgebung ab. Hinter dieser Fassade verbergen sich in diesem Grauen und Elend, verbirgt sich eine Not, die wohl in nicht allzu ferner Zeit das Todesurteil über die einst blühenden deutschen Bauernsiedlungen in Rußland endgültig vollstrecken wird. Betet für uns, der Herr wird uns bald alle abholen.“ — Dies ist ein Ausruf, den der Korrespondent aus dem Briefe eines Bauern aus dem nördlichen Kaukasus anführt, um seinen Bericht dann mit den folgenden resignierten Worten abzuschließen: „Ein stolzes Bauernvolk, das der neuen Heimat an Blut und Gut Wertvollstes gegeben hat, ist dem Untergange geweiht.“

Ähnliche Mitteilungen gelangen in Helsingfors an die Verbände des Auslandsfimentums, insbesondere an die Organisation für die Finnen in Ingermanland, dergleichen an die kompetenten Kreise in Warschau, Riga, Reval, Kowno und Rischinow. Überall die gleiche Kunde: Tausende von euren Volksgenossen, die seit 15 Jahren unter der kommunistischen Herrschaft stehen, Menschen, die nach dem allgemeinen Urteil die Pioniere des Westens, ja die eigentlichen Kulturträger im großen russischen Reich

der Vorkriegszeit sind, die sind jetzt dem Untergange geweiht.

#### Darf und kann man vor den Sowjetrussischen Geschehnissen kapitulieren?

Die oben angeführten Schlussworte im Berichte des Moskauer Korrespondenten der „Rigaschen Rundschau“ erwecken den Eindruck, als ob den Völkern nichts übrig bliebe, als sich mit sinigem Bedauern ins Unvermeidliche zu schicken, anders ausgedrückt, ruhig zusehen, wie der Hungertod die Volksgenossen in Rußland dahinträuft. Hier eine Resignation, die ohne Zweifel der allgemeinen Einstellung in Europa entspricht — nur nicht an den Dingen in Sowjet-Rußland zu rühren. Darf dieses kapitulieren vor dem Untergange der in der Sowjet-Union zugrunde gehenden Menschen als gerechtfertigt bezeichnet werden? Nein, tausendmal nein! Als im Jahre 1929 die Hungertatatsrophe an der Wolga und in der Ukraine ihren Anfang nahm, setzte spontan ein Hilfswerk ein, durch das die Mehrzahl der bedrohten Menschenleben noch im letzten Augenblick gerettet werden konnte. Gerade der „Rigaschen Rundschau“ als der angesehenen deutschen Zeitung in den baltischen Staaten fiel damals die Aufgabe zu, mit als erstes Blatt zur Initiative aufzurufen. Der Schreiber dieser Zeilen als Vertreter des Estländischen Roten Kreuzes aus Moskau gerade zurückgekehrt, hatte die Möglichkeit, den ersten konkreten Plan eines internationalen Hilfswerkes zu entwerfen. Die Richtlinien dieses Planes sind dann nach ihrer Annahme durch die Moskauer Regierung zum Ausgangspunkte und zur Grundlage des Rauten-Hilfswerkes geworden. Was damals durch die amerikanische Hilfsaktion und die Rauten-Hilfe verhütet und erreicht wurde, wird heute nur derjenige ermessen können, der die Berichte der amerikanischen Bevollmächtigten oder das Buch von Georg Popoff zur Hand nimmt, der damals als Vertreter deutscher und amerikanischer Blätter mit den Hilfsexpeditionen die einzelnen Hungergebiete bereiste, und so die entsetzlichen Zustände die bereits im Zeichen der Menschenfresserei standen, dokumentarisch belegen konnte. Heute sind wir um diese Erfahrungen der Hilfeleistung der Jahre 1920 und 1921 reicher. Gewiß, die Moskauer Regierung dürfte sich unter Umständen auf den Standpunkt stellen, daß es eher zum Untergange der hungernden Menschen als zum Eingeständnis des völligen Zusammenbruches ihrer Kollektivierungsvorläufe kommen sollte. Doch das Weltgewissen, soweit ein solches sich überhaupt noch erkennen läßt, hat anders auf die aus Rußland kommenden Silferufe zu reagieren. In einem besonderen Maße trifft dies natürlich für diejenigen Völker in Europa zu, deren elementarste Pflicht es ist, etwas für die Errettung der Tausenden von eigenen Volksgenossen zu tun. Wäre es nicht an der Zeit, daß sie sich vor Augen hielten, daß hier eine besondere Verantwortung gegenüber den kommenden Generationen, ja eine Rücksichtnahme auf die Würde ihrer Völker und damit auch auf den Spruch der Geschichte besteht?

#### Was hat jetzt zu geschehen?

Ausgehend von den Erfahrungen des Hilfswerkes der Jahre 1920 und 1921 hätte jetzt vor allem eine Zusammenkunft der Bevollmächtigten aller Verbände des Roten Kreuzes, beziehungsweise der für die Arbeit am Auslandsvolkstum zuständigen Organisationen der am Schicksal ihrer Volksgenossen in Rußland besonders interessierten Völker zu erfolgen, ein Meinungsaustausch zwecks Klärung der Frage, ob und in welcher Weise im Einverständnis mit der russischen Regierung gewisse Grundsätze und Richtlinien einer Hilfeleistung für die in Rußland zugrunde gehenden Menschen festgesetzt werden können. Es würde zu weit führen, schon hier Einzelheiten solch einer Aktion zu behandeln. Auch diesbezüglich sei auf die Erfahrungen aus den Jahren 1920 und 1921 hingewiesen. Ferner aber auch auf die Notwendigkeit, vor allem den Grundsatz einzuhalten,

daß es bei der Durchführung der Aktion in jedem Falle um ein völlig unpolitisches Vorgehen handeln muß. (Die Frage, ob die Aktion nicht auch die Vorbereitung einer Rückkehr der in Rußland siedelnden Angehörigen der westlichen Völker zu umfassen hat, wird begrifflicher-weise erst später zu behandeln sein). Dann erst wäre der Zeitpunkt gekommen, einen Appell an die Öffentlichkeit der Völker zu richten. Den Ruf in einer Zeit, wo weite Gebiete an der Ueberproduktion von Getreide und landwirtschaftlichen Produkten geradezu existieren, den Versuch nicht zu scheuen, den in Rußland untergehenden Menschen Hilfe zu bringen.

Von allen europäischen Völkern, die in der Sowjet-Union Volksgenossen besitzen, hat das deutsche Volk mit Rücksicht auf die 1½ Millionen Deutschen in der Ukraine, an der Wolga, in Sibirien und in anderen Teilen des Landes, wohl das größte Interesse an der hier behandelten Frage. An Deutschland wäre es daher jetzt, die Initiative zu einem Hilfswerke für die Volksgenossen in Rußland zu ergreifen.

Dr. Ewald Ammende.

## Politische Nachrichten

### Inland

#### Die Beisetzung Minister Börners

Am Ostersonnabend fand in Warschau die Beisetzung des Post- und Telegraphenministers Oberst Börner statt. Zahlreiche Abordnungen und militärische Formationen nahmen an den Begräbnisfeierlichkeiten teil, die in der St. Trinitatiskirche begannen. Die Regierung war mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze erschienen. Der Staatspräsident wurde bei seinem Erscheinen vom Premier und dem Generalsuperintendenten D. Julius Wursche begrüßt. Anschließend begann der Trauergottesdienst, den der Generalsuperintendent mit einer längeren Gedenkrede einleitete. Auf dem Friedhof hielten Ansprachen Kultusminister Jendryzejewicz, Oberst Slawek, Pastor Gloch, Pastor Lehmann (Zdunska-Wola) u. a.

#### Oberstleutnant Kalinski Post- und Telegrafienminister

Der Staatspräsident ernannte Oberstleutnant Ing. Emil Kalinski zum Post- und Telegrafienminister. Der Nachfolger Min. Börners wurde am 17. April vereidigt.

#### Senator Utta beim Innenminister

Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen gegen die „Freie Presse“, das Deutsche Gymnasium, die Deutsche Genossenschaftsbank und deutsche Buchhandlungen am Palmsonntag in Lodz, begab sich der deutsche Senator Utta am Dienstag nach Warschau und suchte um eine Audienz beim Innenminister Bieracki nach. Diese Audienz wurde für den Gründonnerstag, 2 Uhr nachm. angesetzt. Senator Utta überreichte dem Herrn Minister eine Denkschrift, ein Exemplar der in Lodz verbreiteten antideutschen Proklamationen, Zeitungen mit Heftartikeln gegen das Deutschtum und eine größere Anzahl von fotografischen Aufnahmen der zerstörten Räume im Deutschen Gymnasium und im Verlag der „Freien Presse“ und des „Volksfreundes“.

Senator Utta schilderte ausführlich die Ausschreitungen und das Verhalten der administrativen Behörde und der Polizei. Dabei wies Sen. Utta darauf hin, daß er im Laufe seiner 11jährigen Tätigkeit als Abgeordneter und Senator sich nie gegen das Verhalten der Polizei in Lodz beklagt hat. Desto mehr tue es ihm leid, daß es diesmal mit Nachdruck tun müsse. Die gesamte deutsche Bevölkerung der

Stadt Lodz ist sehr darüber beklübt und beunruhigt, daß ihre liebste Kulturstätte, das Deutsche Gymnasium demoliert wurde, bevor polizeilicher Schutz eingetroffen ist. Noch länger hätte der Pöbel Zeit, um alle Räume des Verlages „Libertas“ zu demolieren und den ganzen großen Büchervorrat der Buchhandlung auszurauben. Die Hege gegen das Deutschtum in Lodz dauert an und kann unberechenbare Folgen bringen. Die deutsche Bevölkerung in Lodz und Umgebung erwartet, daß der Herr Minister die Schuldigen zur Verantwortung ziehen und die Wiederholung ähnlicher Vorfälle unmöglich machen wird.

Der Herr Minister hörte sich den Bericht mit großem Interesse an, versprach eine strenge Untersuchung einzuleiten, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, die Polizeireserven zu verstärken und auf die einzelnen polnischen Organisationen in dem Sinne einzuwirken, daß die deutsche Bevölkerung in Lodz und Umgebung, die der Herr Minister als durchaus loyal und friedlich kenne, nicht belästigt und ihre Einrichtungen nicht beschädigt werden.

Zum Schluß berührte Sen. Utta noch die Frage einer Entschädigung für den angerichteten Schaden, doch darüber läßt sich vor Abschluß der eingeleiteten Untersuchung keine Entscheidung treffen.

#### Ein Aufruf des Verbands der Legionäre

In der Stillen Woche wurde in Lodz auf den Straßen der nachstehende Aufruf verlesen:

Bürger!

Der deutsche Staat befindet sich in den Händen einer Partei, die durch ihre blutigen Banditentaten bekannt und berühmt ist. Ihre Führer mit Hitler an der Spitze rufen offen auf zum Haß gegen alles, was menschlich ist, und ihr Ideal ist die Vernichtung der Nachbarn, vor allem Polens, das seit Jahrhunderten das Bollwerk gegen den germanischen Ansturm ist.

Der preußischen Hydra sind die Krallen und Klauen wieder gewachsen. Sie ist bereit zu neuen Verbrechen. Die gewappnete Faust erhebt sich gegen Polen, um aus dem Organismus des Staates ein Stück lebendigen Körpers herauszureißen. Mit Blutströmen möchte sie unser Land überfluten und aus ihren Bewohnern Dünger für die eigene, deutsche Räuberkultur machen.

In dem Strom der schändlichen Hitler-Kreuzzug-Taten dürfen wir das nicht aus dem Auge lassen, was die gesamte Republik und das Polentum verlegt. Die von schon vergossenem Blut triefenden Banditen vom Zeichen Hitlers bereiten sich zu einem neuen Ueberfall vor.

Sie haben in Deutschland die gesamte polnische Presse vernichtet.

Sie haben die polnischen Schulen geschlossen.

Sie haben den polnischen Arbeiter auf die Straße geworfen.

Polnische Bürger werden ins Gefängnis geworfen und gemordet.

Bürger!

Der Feind soll uns vorbereitet finden.

Alle auf die Schanzen.

Die ganze polnische Gesellschaft, geeint in der Idee der Freiheit und der Verantwortlichkeit für die Sicherheit der Republik, muß dem feindlichen Beginnen die gebührende Abfuhr erteilen.

Wir nehmen den uns hingeworfenen Fehdehandschuh auf.

Wir fordern die ganze Bevölkerung zum Boykott des Feindes auf.

Möge kein einziger polnischer Groschen nach Deutschland gehen.

Wir dürfen nicht mit unserem eigenen Blut die germanische Hydra nähren.

Kauft nicht bei Deutschen und vernichtet alles, was von dort her stammt. Treibt aus Polen alles heraus, was deutsch ist.

Werft aus den Fabriken und Unternehmen die Haktisten hinaus, die zu uns zu dem Zweck geschickt wurden, das Wirtschaftsleben zu desorganisieren und das fremde Kapital mit dem Schweiß und dem Blut des polnischen Arbeiters zu mästen!

Werft die mit Falschheit und Haß getränkte germanische Presse hinaus!

Beseitigt die deutschen Aufschriften, die unser nationales Gefühl provozieren!

Macht aus Lodz eine Stadt, die nur den polnischen Interessen und dem polnischen Staat dient!

Fort mit den schmutzigen Pfoten von unseren Grenzen!  
Es lebe unsere allerdurchlauchtigste Republik!!!

Föderation der polnischen Vaterlandsverteidigervereine.

Verband der polnischen Legionäre.

Verband der poln. Legionärinnen.

Verband der Kriegervereine.

Verband der Reserveoffiziere.

Verband der Unteroffiz. d. Res.

Reservistenverband.

Marinesoldaten d. Res.

Wojewodschaftsverband der Invaliden

Invalidenlegion.

Verband der Veteranen des poln. Heeres

in Frankreich.

Schlesische Regionen.

Verein der Teilnehmer des ehem. militärischen Eisenbahnstreiches.

Verband der Dowbor-Soldaten.

Westmarkenverein.

Schützenverband.

Legion der Jungen.

Volksjugendverband.

Lodz, im April 1933.

Herausgeber: Verband der Legionäre.

In einem ähnlichen Aufruf des „Bürgerkomitees“ heißt es u. a.:

„Die Position der ruhigen Beobachtung der verbrecherischen Akte der „Hafatisten“ ändern wir heute in die Kampftendenz der Selbstverteidigung — in den entschlossenen Kampf mit der teutonischen Hydra — in die hundertprozentige Vergeltung für jedes Leid!

Dieser Kampf muß auf allen Zweigen der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Front vor sich gehen.

Als Antwort auf die deutschen Provokation und Gewaltakte beschließt die polnische Öffentlichkeit, einen dauernden und konsequenten Boykott des Deutschtums in allen seinen Erscheinungen durchzuführen!

Keine Zeitschrift aus dem deutschen Reich werden wir in Lodz tolerieren! Möge kein deutsches Blatt in Lodz es wagen, die polnische Gefühle zu provozieren!!

Kein deutscher Film!! Keine deutschen Waren!! Keine deutschen Bücher!!

Unser Ziel muß sein, die deutschen Schulen auf die Zahl der polnischen Schulen in Deutschland zu beschränken!

Ab heute muß auf jeden Gewaltakt in Deutschland durch uns die allerschärfste Antwort gegeben werden!

Aus den Lodzer Fabriken müssen alle fremdländischen Deutschen verschwinden!!

Die Boykottaktion werden wir bis zu dem Moment führen, da den Polen in Deutschland alle diese Rechte gegeben werden, die den Deutschen in Polen gewährt wurden!!“

## Eine polnische Zeitung zu den Palmsonntagereignissen

Der Lodzer „Przód“ schreibt u. a.:

„Am Sonntag war Lodz der Schauplatz deutschfeindlicher Ausschreitungen. Es wurde das Redaktionslokal einer deutschen Zeitung demoliert, man demolierte zwei deutsche Buchhandlungen, drang in das Innere des Deutschen Gymnasiums ein und richtete dort große Verwüstung an. Man beabsichtigte auch, das Gebäude des deutschen Konsulats zu überfallen, aber dieses Vorhaben wurde von der diesmal rechtzeitig eingetroffenen Polizei verhindert.“

Die Lodzer Zeitungen haben die Beschreibung der Ausschreitungen mit einer speziell präparierten „patriotischen“ Sauce gewürzt, wie sie bei allen nationalen An-

gelegenheiten bis zum Gorgon-Prozess einschließlich angewandt wird.

Schon etwas anders stellt sich die Sache nach den Informationen der Polnischen Telegraphenagentur (P.T.) dar. Laut den Mitteilungen derselben hatten die Ausschreitungen bedeutend geringere Ausmaße; man hatte nur „versucht“, die Druckerei der deutschen Zeitung zu demolieren, deutsche Buchhandlungen wurden nicht demoliert, sondern nur in einer von ihnen wurden die Fensterscheiben „beschädigt“.

Die „Gazeta Warszawska“ macht aber den Punkt über dem „i“, indem sie die P.T.-Meldung mit einem Titel verflucht, der den Lodzer Vorfällen vom Sonntag ein besonderes Kolorit gibt: „Südische Demonstrationen in Lodz“.

In Lodz demonstrieren Juden und ihre Ausschreitungen werden als patriotische Manifestation hingestellt.

Es ist gut, daß die Regierung eingeschritten ist und weitere Demonstrationen verboten hat. All das begann nämlich bereits, karikaturenhafte Formen anzunehmen. Manifestationen sollten der Ausdruck patriotischer Gefühle sein, die sich nicht unbedingt in der Demolierung fremder Möbel äußern müssen, bei uns haben sie sich aber in eine Hehe umgewandelt, an der, wie die „Gazeta Polska“ sagt, die „tapferen Makkabäer“ immer zahlreicher teilzunehmen begannen. Wenn es schon so weit gekommen ist, daß wir uns zu keinen ernstern Kundgebungen aufschwingen können, so lassen wir schon lieber die Taten, die nur eine Parodie ihrer selbst sind und alle Manifestationen überhaupt lächerlich machen.“

## Ausland

### Tagung des Völkerbundesrates verschoben

Das Völkerbundsekretariat teilte ohne Angabe von Gründen mit, daß die ursprünglich auf den 8. Mai festgesetzte Tagung des Völkerbundesrates auf den 22. Mai verschoben worden ist.

### „Die Gefahr des Viererpakts beschworen“

sagt Frankreich.

Das am 11. 4. in London und Rom überreichte französische Memorandum hat nach Meinung des Außenpolitikers des „Echo de Paris“ vorläufig die Gefahr des Viererpaktes und der Revision beschworen. Auf dem Kontinent habe sich eine gefährliche Erschütterung bemerkbar gemacht. Die Zurückhaltung Frankreichs finde jetzt ihre Rechtfertigung. Frankreich wünsche durchaus eine Verständigung mit Italien. Aber wenn man ihm Pläne unterbreite, die nur die „Schleusen des Bangermanismus“ öffnen, mache Frankreichs Friedens- und Annäherungswillen es ihm sogar zur Pflicht, darauf nicht einzugehen.

### Mussolini über die Kleine Entente

Die Warschauer Presse vom 18. 4. läßt sich aus Rom berichten:

Die italienischen Blätter veröffentlichen einen Artikel Mussolinis. Ausgehend von der Tatsache, daß die Kleine Entente plötzlich sehr laut und mit Pariser Begleitmusik als fünfte Großmacht auf der Bildfläche auftaucht, legt Mussolini dar, daß sämtliche Voraussetzungen für eine Großmacht bei den Staaten Tschechoslowakei, Südslawien, Rumänien fehlten, da sie weder Rasse, noch Sprache, noch Geschichte, noch Religion, noch wirtschaftliche Interessen gemeinsam hätten.

Die fünfte Großmacht Europas existiere in Wahrheit nur auf dem Protokoll oder als politisch-literarische Tendenz.

Die Bildung einer Zolleinheit sei geradezu unmöglich. Er, Mussolini, habe 1928 im Senat schon klar gesagt, daß die Friedensverträge nicht ewig seien und habe das nachher mehrfach wiederholt. Die Friedensverträge sind nur inwiefern heiligt, als durch sie eine blutige und zukunfts-

strenge, eine Periode ungeheurer und großer Leiden abgeschlossen ist. Aber die Friedensverträge sind nicht das Resultat göttlicher Gerechtigkeit, sondern menschlicher Ueberlegungen. Ist jemand da, der zu behaupten wage, daß die Verträge von Versailles usw. ein vollkommenes Werk seien? Es ist Menschenwerk, und darum unvollkommen.

Schwere Komplikationen werden vermieden, wenn man die Friedensverträge dort, wo sie revidiert werden müssen, revidiert.

Man tut dem Frieden einen großen und starken Dienst damit. Eine Revision, die bestimmt sei, die univervelle Katastrophe eines neuen Krieges zu vermeiden, müsse vom Völkerbund beschleunigt werden, wie sie übrigens als Aufgabe des Völkerbundes festgelegt sei. Derjenige, der die Revision verweigere, stände außerhalb des Geistes des Völkerbundes, der nicht zum einfachen Wächter der Verträge des Jahres 1919 degradiert werden dürfe, sondern der zu der hohen Aufgabe, Garant des Friedens unter den Völkern zu sein, berufen sein müsse. Wenn der Völkerbund nicht wage, dieses Problem aufs Tapet zu bringen, dann sei sein Schicksal besiegelt.

### Belgisches Memorandum zum Mussolini-Plan

Außenminister Symans legte den Ministerrat davon in Kenntnis, daß den Regierungen von London, Rom und Paris ein Memorandum über die belgische Auffassung zum Viermächtepakt-Vorschlag überreicht worden ist.

Ohne sich gegen diesen Plan auszusprechen, wolle Belgien die Rechte der kleinen Staaten auf Grund der Völkerbundsatzung gewahrt wissen, ferner werde auf die Garantien des Locarnopaktes für Belgien hingewiesen, sowie auf die Grenzen, die nach Auffassung der belgischen Regierung einer Revision durch Artikel 19 der Völkerbundsatzung gezogen seien.

### Romreise deutscher Staatsmänner

Vizekanzler von Papen und Ministerpräsident Göring haben in der Karwoche eine Romreise unternommen. Sie sind vom Papst getrennt in Privataudienz empfangen worden. Mit Mussolini haben sie wichtige Besprechungen gehabt.

Gleichzeitig war auch der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß in Rom.

### Der Faschismus — eine internationale Bewegung

Zu den Osterbesuchen von Papens, Görings, Mosleys (engl. Faschistenführer) usw. in Rom, schreibt der sozialistische „Daily Herald“ in einem Leitartikel, daß der Faschismus nunmehr eine internationale Bewegung geworden sei. Zweifellos beabsichtigten das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland in außenpolitischen Dingen eng zusammenzuarbeiten und den Faschismus auch in andere Länder zu tragen. Oesterreich und Ungarn seien bereit, ihren Platz in der faschistischen Entente einzunehmen.

### Große Mengen von Hezmaterial beschlagnahmt

Schon die ersten Meldungen über die Ergebnisse der in ganz Preußen systematisch durchgeführten Ueberprüfungen des auf den Reichsbahnhöfen untergestellten Gepäcks ließen erkennen, daß diese Maßnahme unerwartete Erfolge zeitigen würde. Es ist eine Fülle von illegalem kommunistischen Material zutage gefördert worden. So wurden in Berlin, Köln, Düsseldorf Militär- und andere Schußwaffen sowie zahlreiche Munition gefunden. Auffällig ist die Tatsache, daß kommunistisches Propaganda-Material (Broschüren, Blätter und Flugblätter) in großen Men-

gen erfaßt worden ist. Offenbar hat man in den Gepäcksaufbewahrungsstellen besonders sichere Abstellorte für Material erblickt, das nach Belieben jederzeit unauffällig zum Zwecke der Verbreitung abgeholt werden konnte. In Frankfurt a. M. gelang die Festnahme eines Kommunisten in dem Augenblick, wo er einen untergestellten Koffer mit hochverräterischen Druckschriften abholen wollte.

### Sinnland ehrt die Deutschen

Die finnische Hauptstadt stand am 12. 4. im Zeichen des Jahrestages der Befreiung durch die deutschen Truppen. Zu Ehren des in Helsingfors anwesenden Generals v. d. Goltz gab Präsident Svinhufvud am Vormittag ein Frühstück. Der Präsident überreichte General v. d. Goltz das Großkreuz der Weißen Rose.

Am Nachmittag fand eine feierliche Kranzniederlegung an den finnischen und deutschen Heldengräbern statt. Die finnischen Militärbehörden, die Stadtverwaltung, die deutsche Gesandtschaft und sämtliche deutschen Vereine nahmen an dem Festakt teil und legten Kränze nieder.

### Deutsch-amerikanische Gesellschaft des Guten Willens

Aus New York wird berichtet: In New York wurde anlässlich einer Besprechung interessierter Kreise die Gründung der „Germany-America Good Will Society“ vollzogen, welche sich die aktive Bekämpfung der Deutschenhege sowie die Uebernahme einer Vermittlerrolle bei Zwistigkeiten zum Ziel gesetzt hat. Zum Vorsitzenden der Vereinigung wurde Dr. Ewald gewählt.

### Roosevelt verbietet die Waffen- und Munitionsausfuhr

Das Repräsentantenhaus nahm eine Gesetzesvorlage an, die den Präsidenten ermächtigt, Ausfuhrverbote für Waffen- und Munitionstransporte nach dem Auslande zu erlassen. Verstöße sollen mit Gefängnisstrafen bis zu 2 Jahren und Geldstrafen bis zu 10 000 Dollar geahndet werden.

### Amerikanische

#### Vorbereitungen zur Weltwirtschaftskonferenz

Das Staatsdepartement hat an alle Länder, mit denen Amerika diplomatische Beziehungen unterhält, Einladungen zur Teilnahme an den Washingtoner Vorbereitungen für die Weltwirtschaftskonferenz übermittelt.

Es wird angenommen, daß der größte Teil der Besprechungen durch die diplomatischen Vertreter in Washington erfolgen wird. Staatssekretär Hull hofft, daß die Besprechungen ausschließlich auf wirtschaftliche Fragen beschränkt werden und die Kriegsschuldenangelegenheit in diesem Zusammenhang zunächst nicht erörtert wird.

### Japanischer Vormarsch wird fortgesetzt Bombenflugzeuge in Tätigkeit.

Der Vormarsch der japanischen Truppen südlich der Großen Mauer in Richtung auf Peking und Tientsin wird weiter fortgesetzt. Die chinesischen Truppen sind über den Fluß Luan zurückgegangen und verschanzen sich am südlichen Flußufer. 40 Ausländer, darunter mehrere Deutsche, mußten in großer Eile flüchten.

Japanische Bombenflugzeuge haben bereits das 30 km. weiter südlich gelegene Tschangli bombardiert. In nächster Nähe des amerikanischen Marinelagers bei Tschinwangtau fielen japanische Bomben nieder. Bei Schichia wurden 11 Mitglieder des chinesischen Roten Kreuzes durch eine japanische Bombe getötet.

Die chinesischen Verluste bei den letzten Kämpfen südlich der Großen Mauer werden von ausländischen Beobachtern auf 4000 Tote und über 10 000 Verwundete geschätzt.

## Süßes Herz und Gemüt

### Ostern-Nachklang

Reiß und Eis zerbrach in mätznen Stürmen,  
Quellen rieseln klar von grünen Höhen,  
Glockenklänge wehen von den Türmen,  
Jeder Grashalm kündigt Auferstehen.

Jedes Grab umblühen Frühlingsmorgen —  
Und umeist sind einzig unsre Seelen  
Und vererdet ganz in dumpfen Sorgen,  
Ohne Kraft, dem Licht sich zu vermählen.

Fremdheit wuchert zwischen unsern Pfaden,  
Und verirrt in unwegsame Gründe,  
Können wir, von Eigennot beladen,  
Uns im großen einzigen Leid nicht finden.

Aber einst, wenn wir uns selbst erkennen  
Und die Tiefen unsrer Herzen schauen,  
Werden wir zu einem Licht entbrennen,  
Dessen Strahlen jede Nacht zertauen.

Einer Volkheit Geist wird uns durchglühen,  
Eines Rufes Kraft uns Weg bereiten,  
Und umglänzt von heiligen Osterfrühen,  
Werden wir in Ewigkeiten schreiten.

Sigismund Banek

### Deutsche Antwort

Zertrümmert nur totes Gebild,  
Nimmer zerstört ihr den Geist,  
Der ewigen Brunnen entquillt  
Und hell unsre Seelen durchkreist.

Und ob man in Eisen und Erz  
Deutsches Wort zer schlägt und zerbricht —  
Tiefer nur in unser Herz  
Preßt ihr sein heiliges Licht.

Wißt, keine irdische Macht  
Hemmt seinen himmlischen Lauf,  
Strahlend durch dunkle Nacht  
Steigt zu den Sternen es auf.

Sigismund Banek-Lodz.

## Elfi, die seltsame Magd

Erzählung von Jeremias Gotthelf.

Alles rüstete sich; jeder suchte seine Waffe sich aus; eine tüchtige zweizinkige Schößgabel an langem Stiele, mit welcher man in der Ernte die Garben ladet, steckte Elfi sich zur Hand und wartete mit brennender Ungeduld des Aufbruchs.

Am fünften März wars, als der Franzos ins Land drang, im Lande der Sturm erging, die Glocken hallten, die Feuer brannten auf den Hochwächten, die Böller krachten, und der Landsturm aus allen Tälern brach, der Landsturm, der nicht wußte, was er sollte, während niemand daran dachte, was er mit ihm machen sollte. Aus den nächsten Tälern strömte es Burgdorf zu; dort hieß es, man solle auf Fraubrunnen; die Nachricht sei gekommen, daß die Franzosen von Solothurn aufgebroschen; auf dem Fraubrunner Felde sollte geschlagen werden; dort warteten die Berner, und namentlich Jüßliere und Kanoniere aus dieser Gegend. Der Strom wälzte sich das Land ab, Kinder, Greise, Weiber bunt durcheinander; an eine Ordnung war auch nicht von ferne gedacht; dachte doch selten jemand daran, was er eigentlich machen sollte vor dem Feinde. Bon einem wunderbaren, fast unerklärlichen Gefühle getrieben, lief jeder dem Feinde zu, als ob es gälte, eine Herde Schafe aus einem Ader zu treiben. Das beginnende Schießen minderte die Eile nicht; es schien jedem angst zu sein, er käme zu spät. Unter den Vordersten war immer Elfi, und

## Erzellenz verkauft Schweine

„Als ich mit meiner kleinen Tochter und einem Galten, der Erzellenz und daher für den Lebenskampf gänzlich ungeeignet war, aus Rußland nach Berlin flüchtete, hatte ich noch ein paar hundert Mark in der Tasche“, erzählt Baronin Alexandra Grotten aus dem alten, halb tatarischen Geschlecht der Bibikow. „Da wir essen wollten, sah ich am nächsten Tag an der Nähmaschine.“

„Hatten Sie Schneidern gelernt, Baronin?“

„Nur soviel, wie man für den Hausgebrauch nötig hat, wenn man fern von aller Zivilisation auf einem 350 Kilometer von Moskau und 100 Kilometer von der nächsten Bahnstation gelegenen Familiengute aufgewachsen war. Natürlich gab es Schwierigkeiten, besonders, als ich meine erste große Bestellung bekam. Ich sollte für die Gräfin N. ein schwarzes Georgette-Abendkleid für einen Empfang beim spanischen Botschafter liefern. Aber wie sollte ich das machen? Ich hatte ja noch nie auf einem fremden Körper ein Kleid abgesteckt. Nun, meine mathematischen Kenntnisse halfen mir. Ich habe einmal Architektin werden wollen und meinen Doktor gemacht. Das Abendkleid wurde ein großer Erfolg und brachte mir eine Anzahl neuer Kundinnen. Etwa fünf Jahre konnten wir uns durch meine Schneiderei über Wasser halten.“

Aber im Grunde liegt mir diese Arbeit nicht. Und als ich eines Tages eine Entschädigung für ein ostländisches Gut erhielt, das hundert Jahre im Besitz unserer Familie gewesen war, beschloß ich, das Geld in einem Droschkenfuhrunternehmen anzulegen. Unter den größten Schwierigkeiten gelang es mir, die Konzession zu bekommen. Ich nahm sechs Droschken auf Abzahlung, kaufte Maschinen, richtete einen Garagenhof mit Reparaturwerkstatt ein, engagierte für jede Droschke zwei Chauffeure. Auch Ersatzfahrer und Monteure stellte ich ein. Es war nicht gerade einfach, sich den Männern gegenüber als Vorgesetzte zu behaupten und mit allen Zwischenfällen fertig zu werden — etwa, wenn man mir eine Droschke kaputtgefahren hatte und die Polizei mitten in der Nacht antelefonierte und mich aufforderte, das Verkehrshindernis möglichst sofort zu beseitigen. Aber schließlich kam die Sache ganz nett im Gang, und ich kaufte dann noch etwa vierzig aus einer Konkursmasse stammende Wagen auf, um sie einzeln abzusetzen. — Das war ein gewinnbringendes Geschäft und

jeder Schuß traf ihr Herz; denn sie mußte denken: hat er Christen getroffen? Sowie sie aus dem Walde bei Renenried kamen, erblickten sie den beginnenden Kampf am äußersten Ende des Fraubrunner Feldes gegen Solothurn zu. Kanonen donnerten, Bataillonsfeuer krachten, jagende Reiter wurden sichtbar, Rauchmassen wälzten sich über das Moor hin. Erstarrt standen die Landstürmer; sie hatten nie ein Gefecht gesehen, wenigstens unter Hunderten nicht einer. Wie das so fürchterlich zugin hin und her, und von weitem wußte man nicht einmal, wer Feind, wer Freund war! Je länger sie zusahen, desto mehr erkauten sie; es begann ihnen zu grauen vor dem wilden Feuer mit Flinten und Kanonen, und alles scharf geladen; sie fanden, man müsse warten und zusehen, welchen Weg es gehe; wenn man da so aufs Geratewohl zu marschiere, so könne man unter die Läger kommen. Kein Mensch war da, sie zu ordnen, zu ordnen, zu begeistern, rasch in den Feind zu führen. Es waren in jenen Tagen die Berner mit heilloser Blindheit geschlagen. Das Feuer der Soldaten ließ man auf die gräßlichste Weise erkalten, und wenns erkalte war ob dem langen nutzlosen Stehen, manchmal lange Zeit ohne Führer, liefen sie halt auseinander. Das einzige Mal, wo die Soldaten vorwärts geführt wurden, statt zurück, erliefen die Franzosen, was Schweizerkraft und Mut noch heute können: bei Neuenegg erfuhren sie es.<sup>1)</sup>

Elfi ward es himmelangst, als man so müßig dastand, als gar hier und da eine Stimme laut wurde: „Ihr guten Leute, am besten wärs, wir gingen heim; wir richten da

<sup>1)</sup> Dort kämpfte die andere Hälfte des Landsturms fast gleichzeitig heftig gegen die Franzosen.

wäre es geblieben, wenn mir nicht schwere Krankheit einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Ich mußte den Verkauf einstellen und auch das eigene Unternehmen aufgeben. Mit hochbandagiertem Bein, das Telefon neben mir, lag ich im Krankenhaus und kontertierte teils telefonisch, teils mit persönlich erscheinenden Geschäftslouten, die manchmal zu zweit und dritt an meinem Bett saßen, über die Abwicklung der Liquidation. Es wurde so schlimm mit mir, daß der Arzt das Bein abnehmen wollte. Ich versagte meine Einwilligung. Als Krüppel kann man kein Geld verdienen. So erklärte ich dem Arzt, daß ich entweder mit zwei Beinen leben oder mit zwei Beinen sterben wolle. Sie sehen — ich bin durchgekommen, trotz einer Embolie, und das ist wohl eine ziemliche Seltenheit. Nun sollte ich mich erholen, Moorbäder nehmen, nach dem Süden gehen. Aber wovon? Geld war nicht vorhanden.

Da überlegte ich mir, daß es möglich sein könnte, den Schlächtern Fleisch zu verkaufen. Ueber die Hintertreppe erschien ich bei den Chefs der großen Hotels, Restaurationsbetriebe, Delikatessenfirmen. Entrüstet fragte mich ein Geschäftsgewaltiger: „Wie kommen Sie, Exzellenz, dazu, mir Schweine anzubieten?“ Es bereitete den Herren selbstverständlich eine peinliche Ueberraschung, wenn die Dame in dem fabelhaften russischen Pelz sich als Reisende in Schweinefoteletten entpuppte. Bitten, stellen Sie es sich nicht so leicht vor, Foteletten zu verkaufen, wenn man keine Fachkenntnisse hat. Ich habe vor allem lernen müssen, daß fette Zwei- und Dreizentnerschweine heute nicht mehr gehen. (Die Damen wollen schlank bleiben.) Natürlich wurde ich zuerst kräftig betrogen. Angenehm war diese Zeit sowieso nicht. Jeden Morgen mußte ich um fünf Uhr aufstehen und mit meinem Angestellten nach dem Schlesiischen Bahnhof fahren. Mit einer Krücke bewaffnet, kletterte ich mit meinem kranken Bein zwischen Güterwagen und Lieferautos umher und suchte mir meine Ware zusammen. Wir packten sie ins Auto und legten eine Decke darüber. Oben drauf, bis zum Rinn in einen Umhang aus schwarzem Wachstuch eingewickelt, saß ich wie eine Marktfrau, und die Leute lachten und schrien: „Na, Kleene, frierste och nich?“

Voriges Jahr kam ich auf den Gedanken, nach dem Oberbruch zu fahren und Weihnachtsgänse aufzukaufen. Ein paar tausend Stück bekam ich zusammen. Ein Teil

davon lag auf dem Balkon meiner Wohnung ausgestellt, und der Verkauf wurde ein Volksfest. Heute habe ich mich soweit heraufgearbeitet, daß ich nicht mehr vor Tau und Tag aufzustehen brauche. Ich brauche auch nicht mehr pfundweise zu verkaufen, wobei sehr wenig verdient wird, sondern handle im großen, kommissionsweise. Ich schließe Kauf- und Lieferungsverträge ab, teilweise mit dem Auslande, und unterhalte roge Beziehungen zu den Gutsbesitzern und landwirtschaftlichen Genossenschaften in Ostpreußen und Pommern. Wenn sie etwas haben, schreiben sie mir, denn sie wissen, daß ich ihnen einen guten Preis bringe. Außerdem lasse ich wieder Droßken fahren, mache Uebersetzungen von Verträgen, schreibe auch handelspolitische Artikel. Ich spreche fünf Sprachen, und das ist nicht viel. Daher lerne ich jetzt eine sechste — Spanisch.“

In dem freundlichen Wohnzimmer, dessen einfach modernen Hausrat sie teilweise selbst gezimmert hat, steht die Baronin vor mir — große Dame, Geschäftsfrau, fürsorgliche Mutter in einer Person, sehr liebenswürdig und gleichzeitig mit Energien geladen — eine Frau, von der eine Art geistiger Leuchtkraft ausgeht.

Lotte Zielesch.

## An unsere Leser

„Der Volksfreund“ kommt heute wieder in seinem alten Kleide zu den lieben Lesern, wenn auch noch nicht in dem alten Umfang. Die Bilderbeilage konnte ihm noch nicht beigelegt werden. Sie wird aber zum 30. April erscheinen. Wir bitten daher unsere freundlichen Leser um Nachsicht und Geduld angesichts des schweren Unglücks, das unser Blatt betroffen hat.

An anderer Stelle erzählen wir unsern lieben Lesern, mit welcher Liebe und Opferfreudigkeit die Leser der „Freien Presse“, unsers Schwesterblattes, ihrer Zeitung helfen und ihren Wiederaufbau fördern.

Sollten diese edlen Beispiele nicht auch unter den Beziehern des „Volksfreunds“ Nachahmer finden? Möchten unsere Freunde uns nicht durch Zuführung neuer Bezieher tatkräftig unter die Arme greifen? Wer schnell hilft, hilft doppelt!

Der Volksfreund.

doch nichts aus.“ — Und wenn niemand zu Hilfe wolle, so gehe sie, wofür man denn bis hierher gekommen? sagte Elsi. Wenn sie nur den kürzesten Weg übers Moor wüßte. Sie kämen mit, riefen einige junge Burschen, und die Masse verlassend, eilten sie auf dem nächsten Weg Fraubrunnen zu. Als sie dort auf die Landstraße kamen, war ein hart Gedränge, eine Verwirrung ohne Gleichen. Mit Gewalt fast mußte sie sich drängen durch Bernerjoldaten, die auf der Straße standen und müßig zusahen, wie vorwärts ein ander Bataillon mit dem Feinde sich schlug. Auf die wunderbarste Weise schlug man sich, schlug sich vereinzelt mit dem Feind oder wartete geduldig, bis es ihm gefiel, anzugreifen. Keiner unterstützte den andern; höchstens, wenn ein Bataillon vernichtet war, gab ein anderes zu verstehen, es sei auch noch da und harre des gleichen Schicksals. Das alles sah Elsi im Flug, und wenn die Soldaten, die sie mit Püffen nicht schonte, schimpften und ihr zuriefen, sie solle heimgehen und Flachspinnen, so sagte sie, wenn sie dastünden wie die Tröpfe, so müßte das Weibervolk voran, um das Vaterland zu retten, und wenn sie was nützlich wären, so gingen sie vorwärts und hülften den andern. Elsi hatte vom Moor weg eine große Linde gesehen, und bei derselben sah sie den Rauch von Kanonen: dort mußte ihr Christen sein, dorthin eilte sie mit aller Hast. Als sie auf die Höhe kam, hinter welcher von Fraubrunnen her die berühmte Linde liegt, wo die Berner vor bald fünfhundert Jahren die Gugler schlugen, donnerten die Kanonen noch; aber Elsi sah, wie rechts zwischen Straße und Moor, vom Rande des Raines gedeckt, Reiter dahergerengt kamen wie der Nordwind, fremdländisch anzusehen. „Franzosen! Franzosen!“ rief Elsi, so laut sie

konnte; aber ihre Stimme verhallte im Kanonendonner. Die Reiter wußten, was sie wollten; sie wollten die Batterie, welche ihnen lästig geworden war. Ebenfalls die Linde im Flug, lenkten sie, sobald sie unten waren, auf die Straße heraus und stürzten sich auf die Kanoniere. Diese, ohne nähere Bedeckung, suchten zwischen ihren Kanonen sich zu verteidigen, aber einer nach dem andern fiel. Einen einzigen sah Elsi noch, der mit seinem kurzen Säbel ritterlich sich wehrte: es war ihr Christen. „Christen! Christen! wehre dich, ich komme!“ schrie Elsi mit lauter Stimme. Den Schrei hörte Christen, sah seine Elsi, sank aber im gleichen Augenblick zum Tode getroffen zwischen den Kanonen nieder. Elsi stürzte mit der Rut einer Löwin auf die Franzosen ein; diese riefen ihr Pardon zu, aber Elsi hörte nichts, rannte mit ihrer Gabel den ersten vom Pferde, rannte an, was zwischen ihr und Christen war, verwundete Pferde und Menschen; da sahen zischende Klängen auf das Mädchen nieder; aber es rang sich durch, und erst zwischen den Kanonen fiel es zusammen. Vor ihr lag Christen. „O Christen, lebst du noch?“ rief Elsi mit dem Tode auf den Lippen. Christen wollte sich erheben; aber er vermochte es nicht; die blutige Hand reichte er ihr, und Hand in Hand gingen sie hinüber in das Land, wo nichts mehr zwischen den Seelen steht, die sich hier gefunden. Die Franzosen saßen gerührt diesen Tod; die wilden Husaren waren nicht unempfindlich für die Treue der Liebe. Sie erzählten der Liebenden Schicksal, und so oft sie dasselbe erzählten, wurden sie wehmütig und sagten, wenn die gewußt hätten, was beide einander wären, beide lebten noch, aber in wildem Gefecht habe man nicht Zeit zu langen Fragen.

— Ende. —



# Aus Stadt und Land

## Quasimodogeniti

Denn alles, was von Gott gewoben ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

1. Joh. 5, 4.

Von Gott geboren ist der, der an Jesum Christum von ganzem Herzen glaubt, d. h., der ihn als seinen Heiland angenommen hat und in ihm lebt und webt, und dieser überwindet die Welt, die ungläubige Welt mit ihren Lockungen und Drohungen, die Welt außer uns und in uns — die böse Welt in den sündlichen Gedanken, die aus unserem Herzen kommen. Diese Welt außer uns und in uns, ist des Christen größter Feind; sie buhlt Tag und Nacht um seine Gunst und beansprucht ihn ganz, um ihn dem Teufel, der dahinter steht, in die Arme zu führen und ins Verderben zu stürzen. Der Mensch als solcher ist diesen finsternen Mächten nicht gewachsen, denn er ist von Natur schwach, ohnmächtig und hilflos; auch ist sein eigenes Fleisch und Blut, weil es sich mit allen Feiern zur Welt hingezogen fühlt, ein mächtiger Verbündeter derselben. So steht der Mensch andauernd zwischen zwei feindlichen Lagern und ist infolgedessen der steten Gefahr ausgesetzt in Kampfe zu unterliegen. Wagt es der ohnmächtige Mensch in eigener Kraft, den Kampf mit diesen finsternen Mächten aufzunehmen, so ist es um ihn geschehen — das ist gewiß. Es gibt aber, Gott sei Dank, eine sehr scharfe Waffe, durch die wir im Kampfe mit der Welt, dem Teufel, und unserem eigenen Fleisch und Blut als Sieger hervorgehen können, und diese Waffe ist der Glaube. Durch den Glauben an den, der am Kreuze auf Golgatha der alten Schlange den Kopf zertreten und den Sieg errungen hat, überwinden auch wir, denn Christi Kampf ist unser Kampf und sein Sieg ist unser Sieg. Unser Glaube darf aber kein oberflächlicher, kein Kopfglaube sein, wie ihn heutzutage der Durchschnittschrift besitzt, sondern er muß tief in Gott wurzeln, er muß ein Herzensglaube sein; wer z. B. in Christo nur einen bloßen Menschen und nicht auch den wahrhaftigen Gott sieht, dessen Glaube steht auf schwankendem Grunde, ja, ist überhaupt kein Glaube. Auch ist das kein echter Glaube, wenn man ja Christum als den wahrhaftigen Gott anerkennt, aber ihm nicht gehorsam ist, sondern in seinem Denken, Nichten und Trachten der Sünde ergeben ist — ein solcher Mensch ist nicht von Gott geboren, ist nicht Gottes Kind und kann daher auch nicht die Welt überwinden. Wie will der die Welt überwinden, der sie liebt und in keinem Herzen hegt und pflegt? Fehlt ihm doch hierzu die Waffe — Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Wer Sünde tut, der ist vom Teufel und nicht aus Gott geboren, sagt die heilige Schrift. „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote“, ruft der Herrland seinen Christen zu. Christi Gebot aber ist: „Habt nicht Lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ Welt und Christus, Sünde und Glaube vertragen sich nicht miteinander, lassen sich nicht vereinbaren — eines schließt das andere aus. Glaube, weltüberwindender Glaube, geht Hand in Hand mit der Liebe zu Gott und dem Nächsten, dagegegen wieder Unglaube oder falscher Glaube geht Hand in Hand mit der Liebe zur Welt und dem eigenen Ich. Wohl sind auch die Gläubigen, die aus Gott gebornen Menschen, noch nicht ohne Sünde, denn auch sie täglich noch viel sündigen und eitel Strafe verdienen, aber sie widerstehen den Lockungen und Reizungen, kämpfen dagegen und lassen sich nicht durch dieselben in das knechtische Wesen der Sünde hineinziehen oder sich in ihrem Glauben wandend machen, sondern wie Christus den Versuchungen des Satans widerstand, so auch sie durch den Glauben an ihn widerstehen und überwinden sie alles. O herrlicher, sieghringender, weltüberwindender Christusklaube!

Lieber Christ, hast du diesen Glauben? Wenn ja, dann bis du aus Gott geboren und Gottes Kind, und dann ist auch dein Glaube der Sieg, der die Welt überwindet.

Hast du diesen Glauben nicht, dann überwindet die Welt dich.

„O Gottes Sohn, Herr Jesu Christ, daß man recht könne glauben, nicht eines jeden Ding so ist, noch standhaft zu verbleiben. Drum hilf du mir von oben her, den wahren Glauben mit gewährt.“

Und daß ich dein verharre.

G.

## Eindringliche Rundgebung des Lodzer Deutschtums

Am 12. IV. fand in der Aula des Deutschen Anaberggymnasiums eine Elternversammlung statt, in der die Verwaltung den Eltern über die Schritte und Maßnahmen, die im Zusammenhang mit dem unerhörten Ueberfall auf die Anstalt unternommen wurden, Aufklärung gab. Der große Saal der Anstalt war

bis auf den letzten Platz besetzt.

Es mögen wohl 600 Personen gewesen sein, da die Listen allein 551 Namen aufwiesen. Eine Teilnahme, wie sie in all den Jahren zu den Elternversammlungen kaum jemals bestanden hat. Man sah es diesen Menschen gestern an den Gesichtern an: sie hängen an ihrem Deutschen Gymnasium; es ist ihr teuerstes, ihr höchstes Kulturgut; und wenn es in Gefahr ist, dann sind sie

alle bereit, es zu schützen.

Wer sich gegen das Deutsche Gymnasium vergeht, der trifft zugleich jeden Deutschen in Lodz auf das Schmerzlichste. Es war eine Freude, diese Eltern zu sehen, in deren gespannten ernstesten Zügen die Erwartung darauf zu lesen war, was die Schulleitung ihnen mitteilen werde.

Der Vorsitzende des Gymnasialvereins, Herr A. Thiele, dankte den Eltern für das überaus zahlreiche Erscheinen, wobei er bemerkte, daß das gemeinsame Unglück Mütter und Väter hier in so großer Schaar zusammenggeführt habe. Es sei das erste Mal in der nun 25jährigen Geschichte des Deutschen Gymnasiums, daß eine

Elternversammlung in einer Aula mit zertrümmerten Fensterstücken und zerbrochenen Einrichtungsgegenständen

abgehalten werden müsse. Die Verwaltung des Gymnasialvereins wolle, da in der Stadt verschiedene Gerüchte umgehen, den Eltern mitteilen, was die Verwaltung bereits unternommen habe und was sie noch zu tun gedenke.

Am Palmsonntag seien abends Vertreter der Behörden am Talort eingetroffen und haben den Tatbestand aufgenommen. Am anderen Tag seien ebenfalls von der Behörde fotografische Aufnahmen gemacht und die Untersuchung eingeleitet worden. Als darauf gerüchtweise bekannt geworden sei, daß

ein zweiter Ueberfall geplant

werde, haben sich Vertreter der Verwaltung zum Lodzer Wojewoden begeben und ihn um Schutz ersucht (worüber wir gestern berichteten, Red.). Der Wojewode habe zugesichert, daß sich ein weiterer Ueberfall nicht wiederholen werde, und gebeten, die Eltern zu beruhigen.

Was die Teilnehmer an dem Ueberfall anbelange, so sei auch die Schulverwaltung eifrig bemüht, die Täter zu ermitteln oder ihnen zumindest auf die Spur zu kommen, und so auf diese Weise die Polizei in der Untersuchung zu unterstützen.

Anschließend billigten die Versammelten einstimmig die folgende Entschlieung, die den Protest und die Enttäuschung des gesamten Deutschtums zum Ausdruck bringt.

### Entschlieung

„Vor 25 Jahren war es der deutschen Bevölkerung von Lodz vergönnt, ein Kulturmonument seiner Bestimmung zu übergeben, das für ewige Zeiten Zeugnis darüber ablegen soll, daß die deutsche Bevölkerung keine Opfer scheute, um ihren Nachkommen eine Bildungsstätte zu schaffen, die sie zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft und zu guten Bürgern des Staates in dem wir leben, erzieht.“

Diese Bildungsstätte sollte nicht nur ein Kulturdenkmal für die deutsche Bevölkerung sein, es sollte auch eine Stierde unserer Vaterstadt, unserer Heimat sein.

Stücken Herzens mußten wir Eltern und unsere Kinder mit ansehen, wie unser liebes und teures Deutsches Gymnasium am 9. April 1933, als am Palmsonntag, der für die ganze Christenheit die Karwoche einleitet, von einer zügellosen Bande demoliert, ja Teile desselben einem Trümmerhaufen gleichgemacht wurden, ohne die Möglichkeit zu haben, unser Heiligtum gegen den von unverantwortlichen Leuten aufgehetzten Mob schützen zu können.

Unser Jubiläumsjahr wurde zum Trauerjahr.

Die heute in der Aula des Deutschen Gymnasiums versammelten Eltern — 551 an der Zahl — protestieren gegen den an unserer Schule verübten Vandalismus und fordern von den Behörden, dafür Sorge zu tragen, daß dieses Verbrechen, das von jedem rechtlich denkenden Menschen verurteilt werden muß, gesühnt wird und nicht mehr Wiederholt werden kann.

Weiter teilte Herr Thiele den Anwesenden noch mit, daß nach Anfertigung eines genauen Verzeichnisses des Sachschadens die Gymnasialverwaltung um Schadenersatz bei der Regierung einkommen werde, vorläufig, ohne den gerichtlichen Weg zu beschreiten.

Der Schaden belaufe sich auf etwa 40000 Zloty.

An dieser Stelle sei eine Tatsache erwähnt, die bezeichnend ist für die Anhänglichkeit der deutschen Bevölkerung an ihre Schule. Kommt da ein einfacher Mann, ein Arbeitsloser, und stiftet eine Spende zum Wiederaufbau. Mehr könne er nicht geben, da er arbeitslos sei. Stolz und Freude erfüllt uns über solche Volksgenossen. Inzwischen sind

weitere Opfer für die Schule

eingelaufen. Wir hoffen, daß ihnen viele folgen werden.

Zu einer Diskussion kam es nicht, da diese Versammlung lediglich als Zusammenkunft zur Berichterstattung angemeldet worden war. Dafür werden sich die Eltern in der nächsten

Generalversammlung

äußern können, die schon am 28. April stattfinden wird. Zu dieser Versammlung soll u. a. von der Verwaltung der Vorschlag zum Bau eines Schul-Landhauses eingebracht werden. Ein Beweis mehr dafür, daß das Deutsche Gymnasium auch weiterhin den Deutschen in Lodz und Umgegend das schönste und wertvollste Kulturdenkmal ist.

Die Elternversammlung wurde von Herrn Thiele mit der Bitte an die Eltern geschlossen mit der Verwaltung zusammenzutreten in der schweren Zeit und für die deutsche Schule einzutreten, die allen heilig sei. Die lebhafteste Zustimmung bewies, daß Herr Thiele die Ansichten und Wünsche aller Anwesenden zum Ausdruck gebracht hatte.

## Vom Segen der Not

Ein Brief an die Schüler des Lodzer Deutschen Gymnasiums.

Ihr habt viel erlebt in diesen Tagen. Man sieht es Euch an, wenn man Euch begegnet. Manche sehen seltsam ernst und wach aus. Das macht, sie haben vor der demolierten Schule gestanden — und sie haben nicht nur die Trümmer gesehen, — vor diesen Trümmern sind ihnen die Augen für manches aufgegangen. Wir wissen, daß Ihr heute deutscher seid denn je. Deutscher als wir es je waren. Wir haben ähnliches nicht erlebt. Als wir zur Schule gingen, — es ist lange her — demolierte man deutsche Gebäude nicht. Es ging uns sehr gut, wir hatten keine Sorgen, darum waren wir stets so schlechte Deutsche so gern bereit, im Russentum oder Polentum aufzugehen. Darum sprechen wir — die ältere Generation — noch heute ebenso gern Polnisch wie Deutsch, vielleicht sogar lieber. Darum steht es mit dem Deutschtum in Lodz so schlecht, weil wir, die ältere Generation versagt haben, weil wir nie recht zum Bewußtsein unseres Volkstums erwachten. Uns fehlte die Not.

Ihr werdet nicht versagen. Darum wollen wir nicht jammern, über das, was geschehen ist.

Man wollte Eure Schule vernichten, aber man hat Euch auferweckt. Die zerschlagenen Fensterscheiben sollen uns nicht reuen man sieht oft durch zerschlagene Fenster

mehr als durch verglaste... Man hat Euren Flügel zerschlagen: Euer Wachwerden aber ist mehr wert, als wenn er ganz dastünde und Ihr in Sorglosigkeit Schlager darauf spieltet.

Zu meiner Schulzeit hatten wir nur Zensurenorgen und Tanzstundenkummer. — Wie reich seid Ihr dagegen: Ihr habt es jetzt wieder, so kurz vor dem Abitur erlebt, daß es Dinge gibt, die wichtiger sind als Zweien und Dreien, und daß es einen großen heiligen Kummer gibt und eine völlige Not, vor der aller Kleintram verschwindet.

Um diesen Reichtum an Erleben sollte man Euch beneiden. Daß Ihr heute stolz und wach seid, danken wir der Gehässigkeit dunkler Elemente, die das Böse wollen und das Gute schaffen. Ihr seid so, weil es Euch nicht an Not fehlt. Das ganze Jahr war reich daran. Damit ging es an, daß man Euch Eure Lehrer nahm. Man glaubte, daß Ihr nun bessere Bürger werdet. Welch ein Irrtum! Nur scharfsichtiger seid Ihr geworden und um eine Erfahrung reicher.

Wenn Ihr nun immer klarer seht, wieviel Schmutz und böser Wille gegen uns arbeitet, so wacht darüber, daß Ihr Euch nicht anstecken laßt, daß Ihr Euch nicht voll Gift jagt, daß Euer Zorn nicht zur Rache werde. — Es sind Menschen und Völker niederer Art, die nur in Mut und Bosheit groß sind und die die Angst rächend macht. Deutsche Art ist das nicht! Wir Deutschen müssen aus solcher Not hervorgehen: frei von Rache und Bosheit, aber stahhart, bereit und wach. Aus uns soll dieser Not unendliche Kraft erwachen, aber nicht die negative Kraft, die rächt und zerstört und Gift läßt, sondern eine ganz große, reine Kraft, die schöpferisch aufbaut, zusammenführt, arbeitet und sich der Widerstände freut.

Der letzte Sonntag war eine historische Stunde für uns. Wir waren noch nie so stolz, deutsch zu sein, wie angesichts dieser niedrigen Mut schmutziger Hände und Gehirne. Seht noch einmal recht aufmerksam den Aufruf der Föderation der Vaterlandsverteidiger und dann seid stolz, wach und stark!

## Nach den Lodzer Ereignissen

Offiziöses nimmt Stellung

Die offiziöse „Gazeta Polska“ nimmt zu den in Polen stattgehabten antideutschen Kundgebungen der letzten Tage Stellung. Ohne sich direkt der Grenzpropaganda gegen Deutschland anzuschließen, macht das Blatt doch in mehr oder weniger verdeckter Weise zahlreiche häßliche Bemerkungen über die deutsche Politik und erklärt, daß die antideutschen Ausschreitungen der letzten Tage schlimmerfalls Nachahmungen deutscher Vorbilder seien. Immerhin seien diese Ausschreitungen jedoch unlogisch. Redaktionen deutscher Minderheitenblätter zu zerstören, deutsche Lehranstalten zu beschädigen, sei unklug und schädlich und die Regierung werde solche Ausschreitungen nicht dulden. Die „tapferen Maskabäer“ müßten wissen, daß die Regierung auf keinen Fall einen Krieg unter der jüdischen und der deutschen Minderheit in Polen zulassen würde zu dem die Ereignisse, die sich in Lodz am Sonntag abspielten haben, wahrhaftig ein Vorbild hätten bilden sollen. Dagegen empfiehlt das Blatt lebhaft den Postort deutscher Waren.

Zu der obigen Erklärung des Amtorgans bemerkt die „Gazeta Warszawska“: „Es ist gut, daß man die tapferen „Maskabäer“ beruhigt hat. Was die polnische Gesellschaft angeht, die wirkliche, so braucht man diese nicht zu beruhigen, denn sie ist vollständig ruhig und beachtlich nicht, zum Schutz der Juden zu manifestieren und „Ausschreitungen“ zu begehen.“

In „Robotnik“ (Warschan) finden wir die folgende Stellungnahme zu den Lodzer Vorgängen vom Sonntag: „Wenn dem Protest gegen den Militarismus der Charakter eines Kampfes mit der deutschen Gesellschaft in Polen gegeben wird, so ist das ein Konfus, der von jedem

Gefichtspunkt aus schädlich ist. Dieser Art Handlungen sind mit aller Schärfe zu verurteilen."

Die Bromberger „Deutsche Rundschau“ brachte über die Ereignisse des schwarzen Palmsonntags in Lodz eine ausführliche Darstellung der Lodzer „Wap“-Agentur. Die Zeitung wurde deshalb beschlagnahmt.

### Wo die Zertrümmerer wüteten . . .

In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen.  
Schiller.

Massen von Lesern besuchen täglich die „Freie Presse“, um sich die Trümmerstätte anzusehen. Mit Schauern erkennen sie, was der Mensch in seinem Wahn zu vollbringen vermag.

Es ist ein einziger Leidensweg, wenn man an der zertrümmerten Geschäftsstelle und Buchhandlung vorüber in die Redaktionsräume tritt. Der Wind geht durch die leeren Fensteröffnungen und bewegt die großen Papierhaufen, Glassplitter knirschen unter den Füßen, der ausgebrochene Wandschrank starrt, halb vorübergeneigt, ins Zimmer. Sonst ist nichts mehr darin.

Jeder schandert unwillkürlich und denkt mit Entsetzen an den Zerstörungswillen, der hier gewütet hat, an den Vernichtungsdrang, der vor nichts Halt zu machen verstand, sieht im Geist die entmenschte Masse an der Arbeit und denkt voll Grauen, daß die Hände, die dieses Unheil angerichtet haben, sich gegen jedermann lehnen können, wenn ihnen nicht beizeiten gewehrt wird.

Besonders schaurig aber ist es abends, wenn der schwarze Nachthimmel hineinschaut, wenn es zügig durch die Zimmer geht und der Mond das Zerstörungswerk beleuchtet.

### Wie treu die Leser der „Freien Presse“ zu ihrem Blatt halten

Die Beweise herzlicher Teilnahme am Unglück der „Freien Presse“ mehren sich, wie das nachstehende Schreiben beweisen:

Sehr geehrte Herren!

Der schwere Schlag, der Sie am Palmsonntag getroffen hat, hat uns sehr erschüttert. Seien Sie versichert, daß alle deutschen Volksgenossen in Polen und weit über Polens Grenzen hinaus mit Ihnen fühlen. Aber die heutige Notangabe Ihrer Zeitung hat uns gezeigt, daß Sie trotz aller unerhörten Angriffe nicht am Boden liegen und daß Sie bereit sind, auf den Trümmerstätten der Verwüstung tatkräftig wieder aufzubauen. Dazu wünschen wir Ihnen von Herzen Kraft und Mut und die unvergängliche Hoffnung, die alles überwindet und sich allen Gewalten zum Trotz dennoch erhalten will. Das kommende Osterfest möge in Ihnen diesen Glauben stärken und befestigen. Hoffentlich dauert es nicht allzu lange, bis Sie wieder Ihre Blätter herausbringen können und darin weiter arbeiten zum Segen und Nutzen der deutschen Volksgemeinschaft in Polen, für deren Interesse Sie sich so wacker und mannhaft eingesetzt haben.

In treuer Arbeitsverbundenheit grüßt Sie herzlich  
Evangelischer Presseverband in Polen  
Dr. Kammel.

Der Ring Deutscher Akademiker, Lodz.

An die

Redaktion der „Freien Presse“.

hier.

Sehr geehrte Herren,

Ich entrüestet über die ruchlose Zertrümmerung Ihrer gesch. Zeitung, die in jahrelanger mühevoller Arbeit als ausgesprochen deutsche Tageszeitung die kulturellen und politischen Belange des hiesigen Deutschtums unerschrocken vertreten hat, erlauben wir uns, als Zeichen unserer Verbundenheit und Dankbarkeit **Pl. 100,-** zum Wiederaufbau beizusteuern.

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Mit großem Schmerz und tiefem Bedauern haben wir von dem furchtbaren Ueberfall auf Ihre Redaktion

und das Deutsche Gymnasium gelesen. Ja, die Tage der Prüfung und der Deutschen Passion sind da. Möge der Allmächtige Sie und uns alle stärken und gnädig beschützen. Herzlichen Ostergruß Ihnen allen.

Pastor Philipp Kreuz.

S o m p o l n o.

In dem Brief einer Leserin der „Freien Presse“ an den Hauptschriftleiter heißt es:

„Frühling wollte in unsere Herzen einziehen, statt dessen ist es rauher, kalter Winter geworden. Aber nur nicht den Mut verlieren, man muß ja so vieles im Leben überwinden. Welch ungeheure Kraft müssen Sie nun aufbringen, um es zu keinem Haß kommen zu lassen, wie müssen Sie jetzt stark sein!“

Am 13. April ging dem Hauptschriftleiter der folgende Brief zu:

Und wenn die Welt voll Teufel wär

Und wolt uns gar verschlingen;

So fürchten wir uns nicht so sehr.

Es soll uns doch gelingen.

Ja, es muß und wird gelingen! Durch Treue und Einigkeit wollen wir gemeinsam wiederaufbauen helfen, was unsre Feinde zerstört.

Mit freundslichem Gruß

ein deutsches Mädel.

Dem Schreiben lagen 12 Bloty bei.

Am 13. 4. erschien ein treuer Freund unseres Blattes, ein rechte Germanengestalt, und überreichte uns hundert Bloty. Wir glaubten diese reiche Gabe nicht annehmen zu dürfen, lebt doch der Spender, ein 78jähriger alter Herr, keineswegs in üppigen Verhältnissen. Unser Freund wollte jedoch von einer Verringerung seiner Gabe nichts wissen: „da werde ich mich halt einschränken“, jagte er. „Ich bin so alt geworden und nicht verhungert, so werde ich doch wohl auch jetzt nicht verhungern“.

Wir konnten dem Braven nur stumm die Hand drücken.

Mehrere Leser unseres Blattes stellten uns verschiedene Gegenstände zur Neueinrichtung unserer Redaktion zur Verfügung. Eine ganze Anzahl Bezahler bezahlten den Bezugspreis für 3, 6, ja 9 Monate voraus. — Erhebende Beweise inniger Verbundenheit zwischen Zeitung und Leserschaft!

So erschien ein junger Mann in Arbeitskleidung und brachte zwei Stühle. Er habe gehört, sagte er, daß für die Redakteure der „Freien Presse“ keine Sitzgelegenheit vorhanden sei. Obwohl er arm sei, habe er es doch möglich gemacht, der Redaktion zwei Stühle zu schenken.

Gleichzeitig erklärte er die Bereitwilligkeit mehrerer arbeitsloser Freunde, Tischergesellen, die nötigen Tischlerarbeiten umsonst zu leisten.

Alle diese Tatsachen erfüllen unsere Herzen mit stolzer Genugtuung und lassen uns die Tage des schweren Leides leichter werden. Wir danken unseren Freunden und geloben ihnen Treue um Treue.

Bei den Aufräumungsarbeiten in der „Freien Presse“ stellt es sich immer wieder heraus, daß die große „Tat“ vom Palmsonntag nicht rein „ideeller“ Art war, sondern, daß die „tapferen“ Stürmer auch Sinn für Praktisches hatten und alles, was irgendeinen Wert für sie darstellte, sorgsam mitzunehmen verstanden haben. So fehlt z. B. die Kassette mit eilichem Geld aus der Geschäftsstelle, es fehlt ferner der gesamte Vorrat an polnischen Büchern (etwa 500 Stück), auch viele deutsche Bücher haben in dem Hausen zerrissenen Papiers keine Spur hinterlassen — d. h. sie wurden mitgenommen. Aus dem Schreibbüro des Hauptschriftleiters fehlen mehrere Kunstmedaillen und Plaketten. Sämtliche Glühbirnen wurden sorgsam herausgeschraubt und mitgenommen. Ferner

wurde berichtet, daß der Täter, der die Telefonapparate zertrümmerte, die Hörer sowie die Leitungsschnüre an sich nahm.

#### Der Refereneinziehungsplan.

Der Einziehungsplan für die einzelnen Kreise sieht vor:

- Kreis Łosć — Aushebung Łosć und Pabianice — in der Zeit vom 2. Mai bis 21. Juni;  
 Kreis Łeczyca — Aushebung Łeczyca — in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Mai;  
 Kreis Łódź — Aushebung Łódź — in der Zeit vom 2. Mai bis 19. Juni;  
 Kreis Kalisz — Aushebung Kalisz — in der Zeit vom 2. Mai bis 22. Juni;  
 Kreis Kolo — Aushebung Kolo — vom 2. Mai bis 31. Mai;  
 Kreis Konin — Aushebung Konin, Zagurow und Kleczew — vom 2. Mai bis 23. Juni;  
 Kreis Petrifau — Aushebung Petrifau — vom 2. Mai bis 28. Juni;  
 Kreis Radomsko — Aushebung Radomsko — vom 2. Mai bis 26. Juni;  
 Kreis Sieradz — Aushebung Sieradz — vom 2. Mai bis 21. Juni;  
 Kreis Turek — Aushebung Turek — vom 2. Mai bis 30. Juni;

Die einzelnen Kommissionen werden täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage tätig sein.

#### Glockenweihe im Radogoszjer Bethaus.

Einen weiteren Beweis der regen Tätigkeit lieferte die evangelisch-lutherische St. Michaeli-Gemeinde in Radogoszj am Sonntag nachmittag. Viele Glaubensgenossen fanden sich neben allen Gesangsvereinen der Gemeinde ein, um der Glockenweihe beizuwohnen. Die Glocke, deren Anschaffung durch freie Spenden ermöglicht und die bei Gustav Schwalbe in Bielitz gegossen wurde, trägt die Inschrift:

„1933.

Läute Glocke, läute Frieden,  
 Läute Ruh in jedes Herz;  
 Endet sich mein Tag hienieden,  
 Läute du mich heimatwärts!“

Nachdem gemeinsam „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ gesungen worden war und Herr Pastor Schmidt von der Michaeligemeinde ein Gebet gesprochen hatte, sang der Chor des Kirchengesangsvereins „St. Michaeli“ „Jauchzet dem Herrn“. Herr Pastor Schöbler sprach nun über die Bedeutung der Glocke im allgemeinen und ermahnte im besonderen die Gemeinde, weiterhin treu und eifrig für die Kirche zu wirken. Unter Herrn Ottomar Schillers Leitung sang nun der Männergesangsverein „Polihymnia“ in korrekter Ausführung ein Lied, der Stimmung angepaßt. Herr Pastor Schmidt machte nun den Beschluß mit einer Ansprache, in der er auf die dankbare Unterstützung der Gemeindeglieder hinwies.

#### Vorfall in Alexandrow.

Am 12. April tauchte in Alexandrow das Gerücht auf, daß von Juden ein Ueberfall auf die evangelische Kirche geplant sei. Es versammelten sich zahlreiche Gemeindeglieder, um ihre Kirche zu schützen. Bis zwei Uhr nachts geschah jedoch nichts. Um diese Zeit vernahm man, daß sich ein Haufe der Kirche nähert. Er wurde unterwegs aufgehalten, und war, wie sich herausstellte, von Polen, die die Bande zerstreuten. Dabei wurden drei Juden verletzt.

#### Reifekasten

H. Krüger: Es besteht eine Verordnung, daß niemand unter 16 Jahren als Handlungslehrling aufgenommen werden darf. Ihr Sohn A. bei der Aufnahme noch nicht 15 Jahre alt gewesen, also muß er noch mindestens ein halbes Jahr in der Lehre bleiben, da die Lehrzeit vom 16. Mai bis zum 16. Oktober ihm von der Handelskammer nicht angerechnet wird.

Druck und Verlag:

Libertas, Verlagsact. m. b. H., Łódź, Petrifauer Str.

## Wirtschafts-Öffe

Warschauer Börse  
 18. April 1933.

Amerik. Dollar	8,86 1/2
1 Pfund Sterling	30,55
100 Schweizer Franken	172,55
100 französische Franken	35,11
100 deutsche Reichsmark	212,15

#### Bojener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Viehmarkt Bojen mit Handelsunkosten.

Rinder: Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 64—66, b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 54—60, c) ältere 46—50, d) mäßig genährte 36—40. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete 56—60, b) Mastbullen 50—54, c) gut genährte ältere 38—42, d) mäßig genährte 34—36. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete 58—64, b) Mastkühe 52—56, c) gut genährte 32—36, d) mäßig genährte 20—28. Färjen: a) vollfleischige, ausgemästete 64—66, b) Mastfärjen 54—60, c) gut genährte 48—52, d) mäßig genährte 36—40. Jungvieh: gut genährtes 36—40, b) mäßig genährtes 32—36. Kälber: a) beste ausgemästete Kälber 76—80, b) Mastkälber 68—72, c) gut genährte 60—64, d) mäßig genährte 50—58.

Mastschweine: a) vollfleischige, von 120—150 Kilo Lebendgewicht, 106—108, b) vollfleischige, von 100—120 Kilo Lebendgewicht 100—104, c) vollfleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 84—92, c) Sauen und späte Kastrate 86—92.

# Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut  
 bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Łódź, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Łódź“

# Gesangbücher

Bibeln, Wandsprüche, Oster- und diverse Gratulationsarten empfiehlt die Buchhandlung J. Buchholz, Piotrkowska 156. Bildereindruckungen sowie jegliche Buchbinderarbeiten werden billigst auszuführen

687